



Wo der Waldrand zur Weide wird

Mehr Artenvielfalt im Wald durch Weidetiere? Am Rüebisberg in Bachs weiden seit Frühling 2025 Kühe und Ziegen im breiten Waldrand. Was ungewöhnlich klingt, ist eine gezielte Naturschutzmassnahme: Das Projekt erprobt, wie extensive Beweidung einen artenarmen Waldrand ökologisch aufwerten kann.

Christopher Held, Praktikant
Telefon 043 258 29 06
christopher.held@bd.zh.ch

Martina Torquato Muniz Barbosa, Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Telefon 043 257 41 78
martina.torquato@bd.zh.ch

Fachstelle Naturschutz
ALN
Baudirektion Kanton Zürich
www.zh.ch/naturschutz

Kühe und Ziegen fressen selektiv Gehölze und tragen so zur Strukturvielfalt bei, hier am Waldrand Rüebisberg.
Quelle: Christopher Held

Am Waldrand Rüebisberg in Bachs bestand lange eine scharfe Grenze zwischen dunklem Buchenwald und Offenland – ein Bild, das viele Waldränder im Schweizer Mittelland prägt. Dabei wäre ein sanfterer Verlauf wertvoll. Waldränder gehören als Übergangsbereiche zwischen Wald und Offenland zu den artenreichsten Lebensräumen überhaupt.

Artenvielfalt am Waldrand unter Druck

Damit dieses Potenzial ideal zur Entfaltung kommt, braucht es breite, strukturreiche und gestufte Übergänge sowie eine regelmässige Pflege. Denn wo Wald- und Offenlandarten aufeinandertreffen, kommen weitere spezialisierte Arten dazu, die genau auf diese Übergangszone angewiesen sind.

Ohne Eingriffe wachsen Sträucher und Bäume immer weiter ins Offenland hinein. Das Licht gelangt nicht mehr bis zum Boden, Strukturen verschwinden und die Artenvielfalt nimmt ab.

Der Kanton Zürich fördert die ökologische Aufwertung von Waldrändern seit Jahren über Pflegeprogramme, Beiträge und Ziele im Waldentwicklungsplan. Auch im Naturschutz-Gesamtkonzept (NSGK) von 1995 wurde die Vernetzung von Wald und Kulturlandschaft als Massnahme zur Förderung der Biodiversität verankert. Der aktuelle Umsetzungsplan sieht vor, mindestens 45 Hektar besonders breite und artenreiche Übergangsbereiche zu schaffen und zu unterhalten.

Ungewöhnliche Waldrandaufwertung auf dem Rüebisberg

Im Rahmen der Umsetzung des NSGK wurde ein Waldrandaufwertungsprojekt in Bachs initialisiert. Im angrenzenden Offenland wurden Strukturen wie Hecken oder Gehölze geschaffen. Mit extensiver Beweidung des Waldrands geht man hier aber noch einen Schritt weiter.

Dass Wald und angrenzendes Offenland beide im Eigentum des kantonalen Natur- und Heimatschutzfonds sind, ist dabei eine ideale Voraussetzung.

Bernadette und Florian Weidmann, Bewirtschafter des Biohofs Rüebisberg, haben diese Entwicklung direkt erlebt: «Der Wald ist mehrere Jahre nicht wirklich genutzt worden. Und was macht der Waldrand? Er wächst hinaus. Der Weg am Waldrand war fast nicht passierbar. Durchfahren konnte man schon gar nicht mehr», erzählt Bernadette Weidmann.

Halboffenen, artenreichen Waldrand schaffen ...

2023 und 2024 hat deshalb das Forstrevier Egg-Ost den Waldrand in zwei Etappen geöffnet und aufgelichtet. «Man hat den dichten Wald nicht einfach eingezäunt», sagt Weidmann. «Als Erstes hat man geholt.» Ziel war es, einen breiten, halboffenen Waldrand mit fließenden Übergängen zwischen Wald und Offenland zu schaffen.

Bald zeigte sich jedoch die nächste Herausforderung: Brombeeren breiteten sich massiv aus und begannen, wertvolle Dornsträucher wie Weissdorn zu verdrängen.



Bernadette Weidmann, Bewirtschafterin Biohof Rüebisberg: «Im Sommer wollen wir die Tiere nicht im Stall haben, wenn es zu heiss ist. Wir merken selbst, dass es im Wald einfach angenehm ist – die Bäume verdunsten Wasser und kühlen ihre Umgebung. Die Tiere suchen den Schatten der Sträucher und machen dort ihre Wiederkäupausen.»
Quelle: Christopher Held

... und offen halten

Diesem Aufkommen hätte man mit maschinellen Eingriffen – und sehr viel Aufwand – beikommen können. Aber nicht mit demselben ökologischen Ergebnis. Gemeinsam mit der Fachstelle Naturschutz und der Abteilung Wald entstand deshalb die Idee, den Waldrand extensiv zu beweiden – mit dem Ziel, langfristig einen breiten, gestuften, artenreichen Waldrand

Naturschutzziele der Waldbeweidung

Steigerung der Biodiversität durch:

- Offenhaltung und Entwicklung breiter Waldränder
- Mehr Licht auf der Bodenoberfläche
- Förderung strukturreicher Übergänge zwischen Wald und Offenland
- Förderung dornentragender Sträucher wie Weissdorn – Weidetiere meiden Dornen und lassen diese stehen; ihre Blüten und Beeren sind wertvolle Nahrungsquellen für Insekten und Rückzugsorte für Kleintiere.
- Förderung natürlicher Dynamiken durch Frass, Tritt und Dung
- Zurückdrängen dominanter Arten wie Brombeeren
- Verbesserung der Vernetzung zwischen Lebensräumen

Martina Torquato Muniz Barbosa,
Fachstelle Naturschutz, ALN,
martina.torquato@bd.zh.ch

zu entwickeln und zu erhalten. Seit Frühling 2025 läuft das Projekt «Extensive Beweidung breiter Waldrand Rüebisberg».

Weide im Wald – und das ist erlaubt?

Dass Kühe und Ziegen am Waldrand weiden, ist selten, denn Waldweiden sind in der Schweiz grundsätzlich verboten. Das Waldgesetz von 1876 entstand als Reaktion auf die damalige Übernutzung und sollte den Wald schützen. Bis heute gilt die Beweidung von Wald als sogenannte «nachteilige Nutzung» (Zusatzinfo Seite 8). Ausnahmegewilligungen werden nur in begründeten Fällen erteilt.

Naturschutzwaldweide ist nicht gleich traditionelle Waldweide

Die heutige Naturschutzwaldweide unterscheidet sich klar von der traditionellen Waldweide. Im Zentrum steht die Biodiversitätsförderung, nicht die landwirtschaftliche Nutzung.

Naturschutzwaldweiden kommen im Kanton Zürich nur an ausgewählten Standorten infrage – etwa in lichten Wäldern gemäss Aktionsplan Lichter Wald oder dort, wo sie als konkrete Naturschutzmassnahme vorgesehen sind.

Waldrand berührt ganz verschiedene Bedürfnisse

Damit das Projekt in Bachs umgesetzt werden konnte, beantragte die Fachstelle Naturschutz bei der Abteilung Wald eine

Ausnahmegewilligung mit naturschutzfachlicher Begründung (Zusatzinfo links unten). Unter Einbezug der Abteilung Jagd und Fischerei, der lokalen Jagdgesellschaft, dem kantonalen Forstdienst und der Gemeinde Bachs wurde die Bewilligung für zehn Jahre erteilt.

Die Idee bringt auch Herausforderungen mit sich: Strukturreiche Waldränder dienen auch Wildtieren als Rückzugs- und Austrittsräume. Zäune können Wildwechsel beeinträchtigen und dauerhafte Beweidung sensible Bereiche stören. Gleichzeitig müssen Jagd und Forst weiterhin ihre Aufgaben erfüllen. Abstimmung und Begleitung sind deshalb zentral (Zusatzinfo Seite 8).

Weidetiere im extensiven Einsatz

Zweimal täglich kontrolliert Bernadette Weidmann die Tiere am Waldrand. Sie schaut, ob alle Tiere vollzählig und wohl-auf sind, prüft Vegetation und Wetter. Was banal klingt, ist sorgfältige Arbeit: Die Beweidung soll extensiv bleiben und dem Wald regelmässige Ruhephasen ermöglichen.

Zu diesem Zweck wurde die beweidete Fläche in vier Koppeln unterteilt. Die Weidetiere wechseln während der Weideperiode regelmässig die Koppeln, sodass die

Wann eignet sich eine Waldrandbeweidung?

Beweidung ist eine natürliche Störung – und als solche grundsätzlich wertvoll für die Biodiversität. Auf ökologisch hochwertigen Flächen mit seltenen Arten ist jedoch Vorsicht geboten.

- Gut geeignet: Flächen, worauf eine naturschutzgerechte Bewirtschaftung durch Mähen schwierig ist, worauf durch Beweidung ein spezifischer Ziellebensraum geschaffen werden kann und wo bereits Weidetiere vor Ort verfügbar sind.
- Weniger geeignet: Flächen mit bekannten Zielarten wie Orchideen oder anderen seltenen Pflanzen, die durch Verbiss gefährdet werden könnten.
- Entscheidend: Je weniger qualitativ hochwertige Flächen vorhanden sind, desto selektiver muss die Wahl der Beweidungsstandorte sein.
- Standortanalyse und Abstimmung mit Naturschutz und Forst sind Voraussetzung.

Martina Torquato Muniz Barbosa,
Fachstelle Naturschutz, ALN,
martina.torquato@bd.zh.ch

Pascale Weber, Abteilung Wald,
ALN, pascale.weber@bd.zh.ch



Ein offener Waldrand von der Wiese bis in den Wald: Bei extensiver Beweidung, z. B. durch Rinder, entstehen in der Übergangszone zwischen Wald und Offenland lichte Strukturen und ein reich strukturierter Lebensraum für Tiere und Pflanzen.
AI-Illustration: Christopher Held mit ImagineArt, 2026

Vegetation auf den unbeweideten Flächen wieder aufkommen kann. «Man gibt der Natur Zeit, sich zu erholen», sagt Bernadette Weidmann.

Kühe und Ziegen ergänzen sich

Für das Projekt wurden Original-Braunvieh und Ziegen gewählt. Die Kombination ist bewusst: Kühe fressen weniger selektiv und bearbeiten grössere Flächen. Ziegen hingegen dringen in Bereiche vor, die für Maschinen und Rinder schwer zugänglich sind und wagen sich auch an Brombeeren heran. Beide Tierarten tragen Hörner und schaben an Gehölzen. Das schafft zusätzliche Strukturen wie Risse oder Spalten, die Tier-, Pilz- und Pflanzenarten als Lebensraum dienen.

Gleichzeitig entstehen durch die extensive Nutzung offene Bodenstellen, Grasinseln, Gebüschgruppen und unterschiedlich dichte Vegetationsbereiche.

Mit Frass, Tritt und Dung gestalten Weidetiere die Landschaft um und schaffen dabei Lebensräume für diverse Tier- und Pflanzenarten. Zu den Zielarten gehören Dornensträucher wie Weissdorn und verschiedene Wildrosen – wichtige Nahrungsquellen für Insekten. Brombeeren werden zurückgedrängt, Licht gelangt auf den Waldboden, Samen keimen auf offenen Stellen und Insekten finden Lebensräume im Dung sowie zwischen unterschiedlich hohen Vegetationsstrukturen. «Durch die Trittmuster der Kühe entstehen offene Bodenstellen – es gibt Platz für

neue Pflanzen», hat Bernadette Weidmann beobachtet. «Durch Verbiss werden die Gehölze angeregt zu wachsen.»

Mehr Vielfalt durch Dynamik

Anders als Maschinen arbeiten Tiere nicht gleichmässig. Genau dadurch entsteht ein kleinräumiges Mosaik aus verschiedenen Sukzessionsstadien: offene Bodenstellen neben Gebüsch, lichte Bereiche neben dichter Vegetation. Diese Dynamik gilt als besonders wertvoll für die Biodiversität.

Erste Veränderungen sind bereits sichtbar. «Es wächst jetzt immer mehr Gras im Waldrandbereich», sagt Weidmann.

Mehr Bodenvegetation im lichten Waldrand ist dabei ein explizit erwünschter

Die Kühe haben die Waldweide angenommen

Ein willkommener Nebeneffekt der Beweidung im Waldrand ist, dass die Tiere im Sommer den natürlichen Schatten der Bäume nutzen. «Sie stehen dann wirklich unter den Sträuchern und machen dort ihre Wiederkäupausen», sagt Weidmann. Anfangs waren die Tiere zurückhaltend. «Mir wurde gesagt: Die Kühe gehen doch nicht in den Wald», erinnert sich Weidmann. Doch mit der Zeit änderte sich das Verhalten. «Wenn sie jetzt in der Truppe unterwegs sind, sind sie viel frecher und trauen sich immer weiter.»

Der Weideperimeter im Wald umfasst 2,7 Hektaren. Zusätzlich steht den Tieren im Offenland eine flexible Weidefläche zur Verfügung, die angepasst werden kann. So haben die Tiere stets ein ausreichendes Futterangebot aus Gras und Gehölzen. Die Weidezeit dauert von April bis Oktober.

Die Beweidung gestaltet neue Lebensräume

Besonders im Frühsommer fressen die Kühe gerne junge Gehölze, später im Jahr werden diese zäher und weniger attraktiv.



Eine Kuh scheuert sich am Boden am Waldrand Rübisberg. Solches natürliche Verhalten schafft Strukturen, die kleinen Tieren als Mikrohabitat dienen können.
Quelle: Christopher Held



Gelangt das Licht bis auf den Boden, ermöglicht dies Unterwuchs und dadurch auch Beweidung.
Quelle: Christopher Heid

Effekt. Er zeigt, dass die Beweidung wirkt und der Übergangsbereich an Struktur gewinnt.

Gemeinsam stärker

Das Projekt in Bachs funktioniert nur, weil unterschiedliche Akteure zusammenarbeiten. Waldweiden berühren unterschiedliche Nutzungsinteressen: Forstdienst, Jagd, Naturschutz und Landwirtschaft haben nicht immer dieselben Prioritäten. Rückgang von Jagdflächen, Einschränkungen durch Zäu-

Jagdliche Sicht

Waldrandbeweidung beeinflusst Wildtierlebensräume und kann bestehende Nutzungs- und Bewegungsmuster verändern. Deshalb sind Standortwahl, Beweidungsregime und Abstimmung mit betroffenen Akteuren zentral.

- Strukturreiche Waldränder sind wichtige Deckungs-, Rückzugs- und Austrittsräume für Wildtiere.
- Beweidung und Zäune können Lebensräume verändern, Wildtierkorridore beeinträchtigen und geeignete Jagdflächen einschränken.
- Ausweichbewegungen von Wildtieren können lokal zu erhöhtem Verbiss an Jungbäumen führen.
- Nicht jeder Standort eignet sich gleich gut; Sensibilität gegenüber Störungen variiert.
- Berücksichtigung von Brut-, Setz- und Aufzuchtzeiten.
- Frühe Einbindung der Jagd empfohlen.

Entscheidend sind standortangepasste Planung, durchdachte Zaunlösungen und laufender Austausch zwischen Jagd, Forst, Naturschutz und Landwirtschaft.

Lidia Groppo, Fischerei- & Jagdverwaltung, ALN, lidia.groppo@bd.zh.ch

ne oder Bedenken zum Schutz empfindlicher Arten können Konflikte auslösen (Zusatzinfo links und rechts). In Bachs wurden deshalb alle Beteiligten früh eingebunden.

«Uns spornt das Wohlwollen unserer Projektpartner an, dass sie spannend finden, was wir tun und uns keine Steine in den Weg gelegt haben», sagt Weidmann.

Nutzen und schützen!

Auch praktisch brachte das Projekt Herausforderungen mit sich: hoher Zaunaufwand, Gewässerschutzauflagen und Anpassungen im Betrieb. Vieles musste erst ausprobiert werden.

Für Bernadette Weidmann war dabei von Beginn an klar, dass die Waldweide mehr sein soll als ein praktischer Nutzen für den Betrieb. «Landwirtschaft soll immer auch ein Platz für die Natur sein», sagt sie.

Genau darin liegt die Besonderheit des Projekts: Was früher häufig als Konflikt zwischen Nutzung und Schutz betrachtet wurde, wird in Bachs als gemeinsamer Ansatz erprobt.

Entwicklung genau beobachten

Das Projekt am Rüebisberg steht noch am Anfang. Es wird von der Fachstelle Naturschutz und der Abteilung Wald eng begleitet. Einmal jährlich findet eine gemeinsame Begehung mit dem lokalen Forstdienst, der Fischerei- und Jagdverwaltung, der Abteilung Wald und Vertretenden der Gemeinde Bachs sowie einer externen Weidefachbegleitung statt.

Darauf basierend erstellt die Fachstelle Naturschutz einen jährlichen Kurzbericht. Es soll genau beobachtet werden, wie sich die Pflanzen- und Tierwelt auf den Flächen weiterentwickelt. Die Veränderung der Vegetation und der Strukturen wird jährlich erhoben, faunistische Aufnahmen sind nach rund fünf Jahren geplant. Der Schlussbericht folgt 2034.

Ein Lernort für die Zukunft

Die Waldrandbeweidung in Bachs ist dabei kein Modell für sämtliche Waldränder im Kanton Zürich. Sie ist ein Pilotprojekt an einem geeigneten Standort – ein Versuch, an dem Erfahrungen für künftige Projekte gesammelt werden. Die Beweidung bleibt eine standortspezifische Massnahme, nicht eine Standardform der Waldrandpflege.

Für Bernadette Weidmann ist der Waldrand inzwischen mehr als eine Weidefläche. «Es ist für uns auch ein Versuchs- und Lernort», sagt sie. «Wir haben erst beim Ausprobieren gemerkt, was es wirklich bedeutet und wie es funktioniert.»

Wie sich die Waldweide langfristig entwickelt, wird sich in den kommenden Jahren zeigen. Weidmanns Wunsch für die Zukunft bleibt dennoch klar: «Ich würde mir wünschen, dass solche Projekte Zukunft haben, dass es mehr davon gibt. Und eigentlich – so soll es doch sein, oder?»

Forstliche Sicht

Das Beweiden von Wald ist grundsätzlich verboten, kann jedoch in begründeten Ausnahmefällen – besonders zur Förderung der Biodiversität – bewilligt werden. Voraussetzung sind klare rechtliche, planerische und ökologische Bedingungen sowie eine enge Abstimmung mit den zuständigen und betroffenen Akteuren.

- Waldweide gilt als nachteilige Nutzung; Ausnahmen nur mit wichtigen Gründen und ohne Rechtsanspruch.
- Biodiversitätsförderung kann Ausnahme rechtfertigen, v.a. in lichten Wäldern gemäss Aktionsplan Lichter Wald.
- Frühe Abstimmung mit Kreisforstmeister oder Kreisforstmeisterin zwingend; Verfahren wird koordiniert.
- Bewilligungen sind befristet (max. 10 Jahre) und jederzeit widerrufbar.
- Erfolgskontrolle inkl. Nullaufnahme und Monitoring von Vegetation und Waldentwicklung erforderlich.
- Neue Flächen für traditionelle Beweidungen ohne Biodiversitätsfokus sind nicht bewilligungsfähig.
- Strenge Anforderungen an Wald-erhaltung (mind. 30 % Deckung, gesicherte Verjüngung)
- Klare Vorgaben zu Weideregime, Schutzmassnahmen, Finanzierung und Zustimmungen
- Ausschluss u.a. von Eibenbeständen, Winterweide und sensiblen Schutzgebieten

Stefan Studhalter, Abteilung Wald, ALN, stefan.studhalter@bd.zh.ch